



Penestanan. Dies ist der richtige Ort, sich zu akklimatisieren und den Alltag abzuschütteln.

Hier, in den Hügeln hinter Ubud, schlägt das Herz Balis, hier entfaltet die vielbeschworene »Insel der Götter« ihren ganzen Zauber. Nirgendwo ist man den Göttern näher, nirgendwo fühlt man sich der Welt mehr entrückt. Und tut es – aus anderen Gründen zwar – den Balinesen gleich, die mit dem Rücken zur Aussenwelt leben, zugewandt den Bergen, auf deren Gipfeln die Götter wohnen, abgewandt vom Meer, in dem die Dämonen hausen. Könnte Hindu-göttin Shiva vom Gunung Agung, dem heiligsten und höchsten Berg der Insel steigen, würde sie diese Landschaft als ihr zweites Domizil wählen. Aber auch ich als indisches Wesen erlebe diesen Landschaftstrick als eine Oase der Ruhe und Beschaulichkeit. Mal abgesehen von den knatternden Mopeds.

Made ist stolz auf sein Moped. Jeden Tag stellt er ein winziges, aus Bambus geflochtenes Tablett auf den Sattel. Darauf sind gefärbte Reiskörner zu einer kleinen Pyramide geschichtet, dazu werden ein paar Blumen und Beeren gelegt: Opfergaben für die Geister, die auf Mades Moped mitfahren.

Jeden Morgen fährt Made hinter mich nach Ubud. Dann ist sein Moped beladen mit Bildern, auf denen Tempelleste, Alltagsleben, Zeremonien, lachende Frösche und grossaugige Affen zu sehen sind. Nach langen Beratungen mit der Familie und dem Dorfrat von

Cebok hat Made die Erlaubnis erhalten, sein Glück als Kunstverkäufer bei den Touristen zu versuchen. Made der Zweitgeborene. Die Balinesen sind nicht besonders einfallsreich, was die Namensgebung ihrer Kinder betrifft. Wayan steht für Erstgeborener, Made für Zweit-, Nyoman für Dritt- und Ketut für Viertgeborener. Beim fünften Kind hängen sie einfach die Bezeichnung »Balik« an. Also Wayan Balik für fünf, Made Balik für sechs und so weiter. Das gilt ebenso für Mädchen.

Kunst, Kultur und Natur

Wer mit dem Fahrrad durch die Insel fährt, wird mehr als nur ein Bali kennen lernen, denn die Insel hat viele Gesichter – sanft sind sie alle. Nichts scheint roh, grob, unbebaut; alles wirkt filigran, verfeinert, veredelt. Ein vollendetes harmonisches Zusammenspiel von Kunst, Kultur und Natur. Die kleine Insel im enorm grossen Indonesischen Archipel ist eines der schönsten Reiseziele, die ich kenne; auch weil die Menschen nicht gegen die Natur kämpfen, sondern sie diskret modellieren, wie die allgegenwärtigen Reisfelder.

Die imposantesten dieser Felder liegen im Osten der Insel, zwischen Sibetan und Sidemen – und im Zentrum bei Jatluwih. In engen Serpentinaen schlängeln sich die gefluteten »Sawahs« elegant den Hang hinauf. Die überwältigende Schönheit der kunstvollen

Labyrinth lassen die harte Arbeit der Reisbauern vergessen. Vielleicht gefällt es den Göttern ja, sich im matschimmernden Nass zu betrachten. Bali ist – wie wohl kein zweiter Ort auf dieser Welt – von Religion, Spiritualität und einer gesunden Portion Aberglauben durchtränkt; alles geschieht den Göttern zu Ehren und zur Besänftigung der Dämonen. Nicht umsonst zählt die Insel über 20 000 Tempel. Der Zauber Balis offenbart sich vor allem im Detail, und die Balinesen widmen sich mit Hingabe der Perfektion im Kleinen.

Anfangs hat Made ein wenig Angst gehabt: Es ist nicht gut, sich zu weit von seinem Dorf zu entfernen. Zu viele unbekannte Dämonen gibt es da draussen. Und noch immer ist er froh, wenn er vor Einbruch der Dunkelheit zurückkehrt. Die steile Kurve hinter der Schlucht von Kenderan hinauf – dann liegt sein Dorf vor ihm. Eine Statue des Affengottes Hanuman bewacht es, bekleidet mit schwarzweiss kariertem Tuch, dem Symbol für das Gleichgewicht zwischen Gut und Böse.

Ordnungs-, Dorf- und Totentempel sind hier, wie in jedem balinesischen Dorf, die Symbole für die feste spirituelle Ordnung. Das ist Mades vertraute Welt, und sie hat sich kaum verändert. Die Invasion der Fremden aus aller Welt ist nicht bis ins Innere Balis vorgedrungen, sie hat das Leben hier nur ganz beiläufig berührt.

Reisterrassen umfassen das Dorf am Fluss. Sie sind der Reich-

Der Weg durchs Paradies kann zu Fuss zurückgelegt werden – doch ein Fahrrad ist von Vorteil. Ueber kilometerlange Steigungen, vorbei an einsamen Küsten und einfachen Dörfern, wo man freundlichen Menschen begegnet.

Plötzlich bricht der Morgen an. Der sternklare Himmel weicht sanftem Morgenlicht. Das Piepen, Floten und Kreischen der Vögel erfüllt die Luft. Morgentau tropft von den schweren Reisähren. Das Licht der Sonne reisst die Sternendecke auf und übernimmt die Herrschaft.

»Dengin sepeda datang« – »mit dem Fahrrad«, antworte ich auf die Frage, ob ich einen Transport benötige und klopfe dabei auf den Sattel meines Fahrrades. Sie betrachten erst mein Fahrrad, dann mich, und schütteln dabei ungläubig den Kopf. Die erste Etappe führt mich vom Flughafen Denpasar via Tanah Lot bis

Bali auf die sanfte Tour

Von Claudia Bruckner (Text und Bilder)

Der für die Wassergöttin erbaute Tempel Ulun Danau am Bratan-See,



Rot eingezeichnet die Fahrrad-Route der Autorin.

